Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 26 (1936)

Heft: 1

Artikel: Das ehemalige Saxergut im Altenberg

Autor: H.M.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-633553

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Auf einer ungewöhnlich breiten Holztreppe, die die hintere Hälfte des Schulhauses flankierte, stiegen sie zu den zwei Lehrerbehausungen empor. Die Wohnungen verteilten sich auf die Schulräume, so daß jeder Lehrer seinen untern und seinen obern Stock inne hatte, einen offiziellen und einen inoffiziellen. Im Schutze eines hölzernen Anbaues standen dicht beisammen die beiden Haustüren, ein bißchen schief gegeneinandergelehnt, wie Geschwister, die sich in ärmlicher Trauer helfend stützen wollen.

Jede Wohnung umfaßte zwei Zimmer, eine Küche und eine Mansardenkammer; dazu Anteil am Dachboden und Keller! „Genügend Raum für eine kindergesegnete Familie", erläuterte der Präsident. Lothar überhörte verächtlich die Anspielung.

Die Besichtigung des künftigen Logis versöhnte Lothar um ein Merkliches mit der neuen Heimat. Die Räume schienen trotz der verblichenen Tapeten freundlich, weil die Sonne voll hereinflutete und sie heimelig verklärte. Ein mächtiger Sandsteinofen, der in zwei Stufen lang und breit in das Zimmer hineinragte, gefiel Lothar ganz besonders. Der ersetzte ihm ein Kanapee.

(Fortsetzung folgt.)

Drei Könige aus Mohrenland.

Von Martin Schmid.

Drei Könige aus Mohrenland
Sie reiten durch die Nacht,
Woher, wohin, von wem gesandt?
Sie reiten, reiten unverwandt
Durch kalte Winternacht.

Kein Hufschlag geht
Kein Tritt erschallt,
Doch sieh, dort wo die Pappel steht,
Wie geisterleis der Schnee verweht!
Und sternenklar der Wald!

Wie wird das Fenster zauberhell!
Kommt schon der Mond hervor?
Tritt leise leis nun auf die Schwell,
In Purpur, Sammt und Pardelfell
Sie reiten durch das Tor.

O wundersame Königsfahrt:
Das Reittier goldgestreift,
Die Könige mit Schnee im Bart,
Im Sattel stolz nach Königsart,
Mit Wimpern tiefbereift.

Kamele dann mit reicher Last
In sieben Zweierreihn,
Voll Körbe, zart aus hellem Bast,
Getürmt, gefüllt zum Bersten fast,
Mit Gold und Elfenbein.

Vorbei, wie ging der Troß so sacht!
Kein Laut im weiten Tal,
Kein Nachbar gar ist aufgewacht,
Kein Hund boll durch die weiße Nacht.
Vorbei sind Glanz und Strahl.

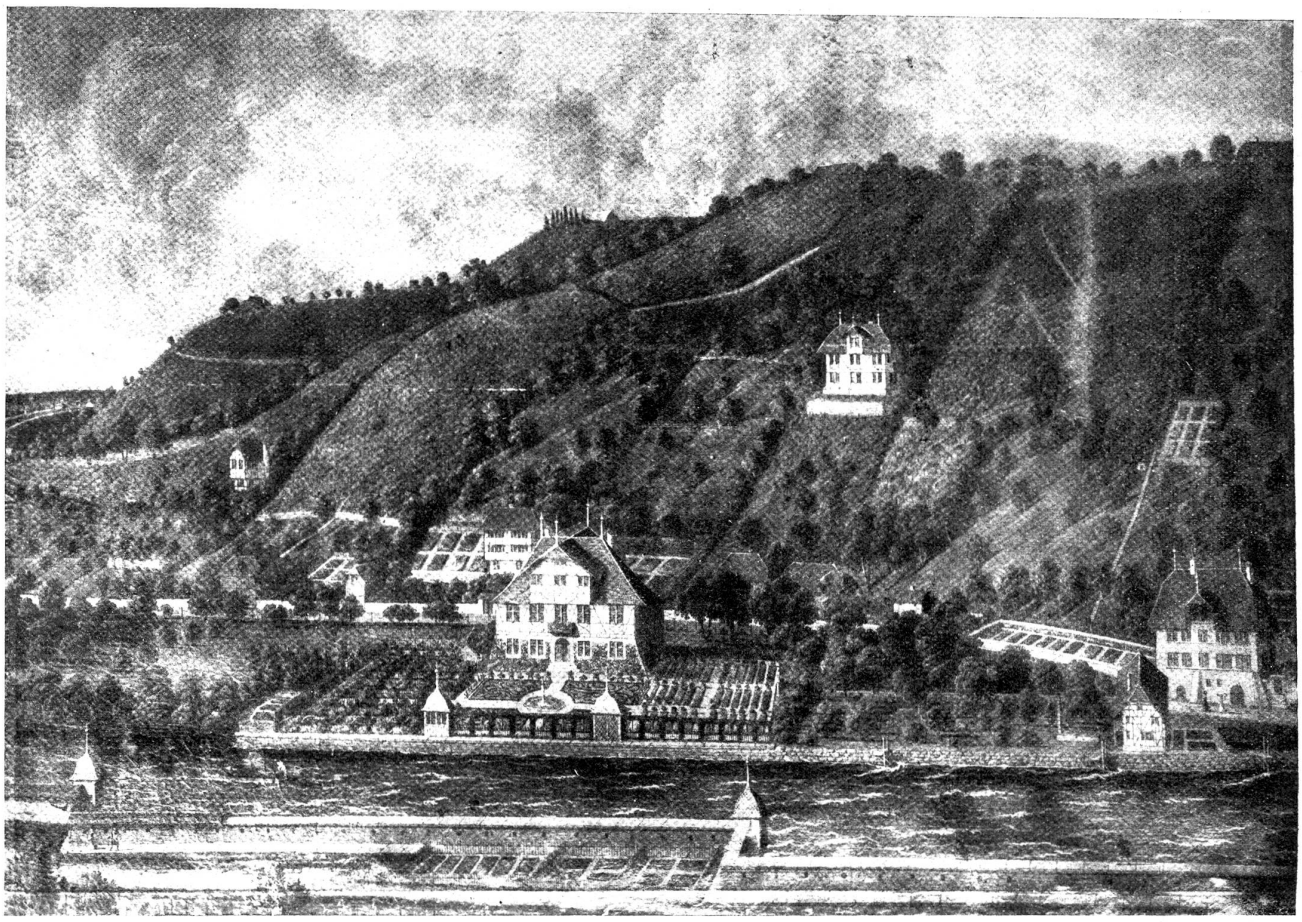
So reiten sie wie Geisterwehn
Wohl auf und niederwärts,
Und wer begnadet sie zu sehn,
Dem wird das Jahr in Saaten stehn
In Treue fromm das Herz.

Das ehemalige Saxergut im Altenberg.

Die Erwerbung des letzten Restes dieses alten Landgutes durch das Diakonissenhaus mag Veranlassung zu einigen geschichtlichen Angaben sein. Der Name rührt her vom 85jährigen Besitz durch die Familie Saxer.

Im Februar 1832 erwarb der aus Aarau gebürtige, als Negotiant und Kaufmann in Bern angesessene Friedrich Emanuel Saxer von der Erbschaft des Metzgermeisters Joh. Friedr. Blau dessen hinterlassenes Landgut im Altenberg. Es bestand damals aus dem in einem Umfang zwischen Aare und Altenbergstraße gelegenen, sehr abträglichen Erdreich von ungefähr 5 Jucharten Halt, das mit vielen Fruchtbäumen vorzüglicher Qualität bestanden war, dem in der Mitte stehenden wohlgebauten Herrenstock mit schönem Garten, Cabinet, Hof, laufendem Brunnen, Waschhaus und Holzschopf, sowie einer Scheune mit zwei Wohnungen an der westlichen Grenze und zwei weiteren Scheunen mit laufendem Brunnen im östlichen Teile des Gutes. Die Liegenschaft diente also vorab landwirtschaftlichen Zwecken.

Das blieb auch fernerhin so. Doch nahm Saxer an den Scheuergebäuden bedeutende bauliche Veränderungen und Erweiterungen vor, und dann erbaute er unten an der Aare



Das ehemalige Saxergut im Altenberg. (Klischee aus: „Siebenhundert Jahre Bern“ von Hans Blösch, Verlag Herbert Lang & Cie., Bern.)

zwei weitere Gebäude zum Betrieb der Rotfärberei. Allein im Jahre 1862 mußte er das Gut seiner Ehefrau Margaretha Elisabeth geb. Haag zur Sicherung ihres eingebrachten Vermögens abtreten, so daß sie also Eigentümerin wurde.

Frau Saxer-Haag starb 1867, das Gut ihren Kindern Elisa Luisa Julia, Sophie Maria Amalia und Friedr. Gottl. Ludwig hinterlassend. In eben jenem Jahre 1867 wurde auf der Nordseite ein Landstreifen zur Verbreiterung der Altenbergstraße in Anspruch genommen.

Nachdem 1892 die erstgenannte Schwester gestorben war, blieben die beiden überlebenden Geschister Eigentümer bis 1910, da auch der Bruder starb, so daß die nun allerdings um mehr als die Hälfte des ursprünglichen Haltes reduzierte Besitzung dem Fräulein Sophie Maria Amalia verblieb. Es waren z. B. 1907 der östliche Teil mit rund 23 Aren und den Häusern Nr. 19 und Nr. 31 an Fuhrhalter Karl Hofstetter, und 1909 der nach einem früheren Verkauf verbliebene westliche Teil von über 60 Aren mit dem Wohnhaus Nr. 43 an H. Trüb, Hoteldirektor in Monte Carlo, übergegangen. Letzterer erwarb 1911 nochmals ein beträchtliches Stück Terrain, und für die Aarekorrektion wurde 1916 ein Streifen expropriiert.

Im folgenden Jahre starb Fräulein Saxer, die ihr Leben auf 89 Jahre gebracht hatte, und hinterließ die nun noch aus dem alten Herrenstock, Altenbergstraße Nr. 29, mit Umschwung im Halte von etwas über 50 Aren bestehende Besitzung einer Verwandten in Aarau. Nach einigen Handänderungen wurde 1921 der Kaufmann Rudolf Thut Eigentümer, der weitere drei Parzellen als Bauland veräußerte. Von seiner Witwe ging letzten Sommer der letzte Rest, das Haus mit etwa 26 Aren, an das Diakonissenhaus über. Auf der Besitzung Trüb, die 1921 an die Gemeinde übergegangen ist, wurde 1925 der Turn- und Sportplatz und 1928 die Turnhalle eingeweiht.

Die Geschichte des Gutes reicht natürlich viel weiter zurück. Metzgermeister Joh. Friedr. Blau hatte es von seinem Vater Jakob Andreas, ebenfalls Metzgermeister, ererbt und dieser es 1794 von Franz Ludwig Gruner, Notar und alt Schaffner im Interlakenhaus, erkauft. Letzterer seinerseits war seit 1766 Eigentümer gewesen; aber seinen Vorbesitzer kennen wir leider nicht.

So ist es auch nicht möglich zu sagen, wer im 17. Jahrhundert den schönen Herrenstock erbaut hat, der nun mit seinem Umschwung an das Diakonissenhaus gelangt ist. Der Erbauer muß über bedeutende finanzielle Mittel verfügt haben und ein Freund der Kunst gewesen sein. Das zeigt sich in der ganzen Anlage und besonders auch in der Innenausstattung. In einem Saal waren drei große religiöse Gemälde in das Getäfer eingefügt: Elias am Bache Krith, Elias Himmelfahrt und eine Taufe Jesu. Das letztere Bild gelangte 1924 durch Herrn Thut an das Historische Museum, die beiden andern schenkte er im folgenden Jahr in die Nydeckkirche. Zwei weitere Oelgemälde profanen Inhalts waren schon vorher in den Besitz des Museums gelangt. Das eine zeigt die Darstellung der nördlichen Stadtbefestigung Berns, wie sie in dem Werke von H. Türler: Bern, Bilder aus Vergangenheit und Gegenwart, Seiten 170/171, wiedergegeben ist, das andere bietet eine Abbildung des Landsitzes selbst aus dem Jahre 1676 und wird hier wiederum reproduziert. Es stammt von dem bekannten Maler A. Kauw.

Das stattliche Herrenhaus mit der gepflegten Gartenanlage war vermutlich erst vor nicht gar langer Zeit erbaut worden, wenn auch die Spaliere bereits zwischen den Fenstern des Erdgeschosses heraufgewachsen sind. Vom Beschauer aus rechts steht eine Scheune mit ihrer Schmalseite gegen die Aare. Hinter ihr erhebt sich das Haus Altenbergstraße Nr. 60, erbaut im Jahre 1659 durch ein Ehepaar von May-von Goumoëns, vom Diakonissenhaus 1895 erworben und 1933 zum Stürlerspital eingerichtet. Das oben am Hang stehende kleinere Haus ist schon 1862 in den Besitz des Herrn Dändliker übergegangen. — Die Abbildung zeigt immer noch beträchtliche Rebenbestände am Altenberg.

Es ist zu vermuten, das Landgut sei nach und nach durch die Vereinigung kleinerer Besitzungen in einer Hand auf seinen abgerundeten Bestand gebracht worden. Wirklich zeigt der Sickingersche Stadtplan von 1607 noch zwei oder drei getrennte Grundstücke mit je einem Gebäude. Besitzerin des einen dieser Stücke scheint im 16. Jahrhundert die Familie von Greyerz gewesen zu sein.

Ursprünglich mögen Gießen oder ein Aarearm das Areal von den übrigen Altenbergbesitzungen getrennt haben, so daß man es als eine Aue oder eine Insel ansprechen durfte. Hier ist denn wohl der Platz „gelich als eine Insel" zu suchen, auf welchem die Brunnadernfrauen um 1294 ihr neues Klösterchen erbauten, das allerdings nur ganz kurze Zeit Bestand hatte, aber lange genug, um ihnen dauernd den neuen Namen Inselfrauen zu sichern. H. M.

Zum neuen Jahre.

Von Werner Krebs.

Ein neues Jahr bringt neues Hoffen.
Wenn dich ein schweres Leid getroffen,
ertrag' es mit Ergebenheit
und tu, was dir die Pflicht gebeut.
Bedenk in allen trüben Stunden:
Die Zeit heilt auch die tiefsten Wunden.
Man muß vergessen und verzeih'n.
Auf Sturm folgt wieder Sonnenschein.
Gar oft pflegt bei der Arbeit Mühen
uns Trost und Hoffnung aufzublühen.
Trau deiner Kraft und deiner Kunst!
Wer nie verzagt, hat Glück und Gunst.

Ein neues Jahr bringt neues Hoffen
und jedem steht der Himmel offen,
wenn er mit Kraft und frischem Mut
nur redlich seine Arbeit tut.
Was hilft das Hadern und das Klagen?
Kopf hoch! Nicht zaudern und nicht zagen!
Erfüll' mit froher Zuversicht
getreu und emsig deine Pflicht.
Ein gutes Werk kann nur gelingen,
wenn wir mit Freude es vollbringen.
Lust sei die Arbeit und nicht Last.
Glück auf! Und frischen Mut gefaßt!

D'Ufrichti.

Von Frieda Schmied-Marti.

Bi Ramser Chläises Chrischte, das het me scho lang gwüßt, het müesse baue sy, u hüür, wo d'Tage hei afoh länge, het der Chrischte, trotz der schlächte Zit, 's aut Stubewärch lo abschryße, für ne neui Chrützfirscht uche z'tue.

S'Lisebeth het zwar i eim furt gangschtet, sie vermögi gwüß gwüß nit e settige Putsch z'erlide i dene trurige Zite, u sie chöm no uber nüt. Aber der Chrischte het zu sir Frou gseit: „Apah! Was wotsch geng jammere u chlööne, es mueß jetz eifach sy, u lenger z'warte treit nüt meh ab. S'Dach isch jo dürschiinig, d'Rafe verwurmet un o'Latte fuul. Einisch mueß me haut dra gloube! Friili het der Aetti aube gseit: „Bauen ischt eine Luscht, aber was es koschtet, hab ich nicht gewußt." Aber jetze! D'Bursch müesse halt einisch e Schübu Schulde übernäh u huse wie mir o. Bsinn di, Lisebeth, hei mir öppe es zahlts Heimet chönne übernäh?" — Derby isch es blibe.

I de nöchschte Wuche het es uf em Ramserehubu gräblet u ghätzeret, me het nit noche möge mit lose u luege. D'Muurer hei pflaschteret un d'Zimmermanne gnaglet, un unbsinnts isch d'Muur u 's Holzwärch uchegwachse, me het nit gwüßt wie.

Am ene Samschtig z'obe im Heumonet seit z'Lisebeth zum Chrischte: „Was meinsch, bis wenn möge sie ächt uche unger d'Firscht?" — „O, so bis am angere Samschtig z'Obe isch es de nümme wit dervo. Tue ömu für e Fürsorg die großi Chingbettehamme am Mändig afe i d'Schotte z'linge. Z'taufe gits hürigs Johr doch nüt mehr ..."

S'Lisebeth het vo der Neckerei kei Notiz gno. Mit de Gedanke isch äs scho ganz bi der Ufrichti gsi.

„Liebi Zit", het äs gsüüfzget, „das wird mer no e Zueversicht gäh! Wo wei mer die Tische all zämme häre näh?"

„Eh", seit der Chrischte, „Joggis Chläis git is der Zämmlegger, u Hingerhanses der chirschbaumig Usziehtisch. A ne jede göh füfzächni. A üsem Ramserebleger hei achtzächni Platz. U de nimmt me us em Obergade no 's aute Tischblatt ache u blätzets a Stubetisch. De sy dänk öppe alli gsädlet im Tenn usse. Ueberhaupt: für d'Tische luege ni scho, mach du nume, daß öppis druf chunnt, Lisebeth."

„Herrjeses! I wett es wär vorby", gruchzet d'Frou. U no re Zit scho ganz gfaßt: „Mir lade dänk d'Nochbure o y, u Pfarrers o?" — „Eh dänk", seit der Chrischte, „es isch so der Bruch." — „Mir gäh dänk Schoofvoräsle u Härdöpfustock, u nachhär Hamme u Bohne, oder was meinsch?", frogt d'Lisebeth. — „Jo jo, nume vo auergattig gnue u guet! Fürs Dünne will y de sälber sorge." —

Am Donnstig Morge hei d'Zimmermanne scho bi Zite e Brügiwage voll Längholz, Dachrafe u Latte düregführt. U gli druf isch es Hämmere u Poltere los gange bi Ramsere Chrischtes, me het fasch müesse d'Ohre verha.

U d'Ziegufuhrme si cho z'fahre, eine em angere no, u der Giger Xändu het der Chrützstrich gchlepft, wo ner 's Ramseregäßli uf gha het mit em Zug, so guet z'Gäggus isch er gsy.

Am Fritig i der Zächni-Pause si die große Schuelbuebe wie sturm uf e Schuelmeischter z'dorf: „Göb mer chönn zu Ramsere-Chrischtes goh Ziegu recke! Säget Jo! — jo! — jo", hei all zämme bättlet. Sie hei dry gluegt, wie wenns es Himmurich z'verdiene gäbti, u hei zwaschblet u zablet wie ne Zwirbu, bis der Schuelmeischter ändlige het „jo" gseit.

Sie hei drumm gwüßt, daß der Chrischte am ne jede es Fränkli git, u d'Muetter Lisebeth es Syrup u Brot derzue. „Daß dir mer de achtig gät, u nit schutzgatteret! Wie liecht chönnt eine em angere vo der Leitere ache e Ziegu lo uf e Düssu tätsche. Das wär mer de no e schöni Sach!" — „Jo—jo—jo", hei alli zämme versproche u si dervo gschtobe.

S'Lisebeth het i der Chuchi Chüechli bache wie lätz, daß äs de am Samschtig chönn bschto: Schlüüferli u Rosechüechli u Chnöiblätze. I purlutterem Söischmutz un Anke het äs se bache, daß sie ömu murb u chüschtig wärdi.

Un am Samschtig! Eh du lieber Himmu, was isch das für nes Ghuschter gsy im Ramserehus! Tischruedis Meyi u Zuckerbecks Aenni hei der ganz Tag ghulfe tische, Gschirr fergge u choche.

Die schönschte, chnöpfige Tischlache si us em Trögli ufgrückt, u 's Gschirr het rübis, stübis aus zum Glasgänterli u Schaft use müesse, u was süsch kei rächti Burefrou gärn macht: S'Lisebeth het gwüß gwüß no müesse go Särviette et-